

Donnerstag, 12. Mai 1994

Kommt ein Förderkreis für Legasthenikerkinder?

Helmut Wojtun: Auf Gehör und Augen achten
Meppen (sb)

Im Namen der Volksschule Meppen und der Elternselbsthilfegruppe von Legasthenikerkindern begrüßte die Fachbereichsleiterin der VHS für den Bereich Erziehung und Psychologie, Mareike Groß-Pietsch, Helmut Wojtun aus Osnabrück. Er leitet dort das Zentrum für Legastheniker. Seinen Vortrag hatte er in zwei Teile untergliedert: „Legasthenie, was ist das?“ und „Was ist so schwierig am Schreiben lernen, und warum können Kinder daran scheitern?“.

Wenn Schulkinder in nicht-sprachlichen Fächern gute, jedoch in den schriftsprachlichen Bereichen über einen längeren Zeitraum auffallend schlechte Leistungen erbringen, dann könne man von Legasthenikern sprechen. Einige beherrschten nicht die Zuordnung von Zeichen und Lauten. Im Schreibprozess sei das Auslassen oder Vertauschen von Buchstaben und das Weglassen von Wörtern auffällig. Es gebe eine Reihe von Urteilen über die lese- und rechtschreib-schwachen Kinder, wie zum Beispiel mangelnde Konzentration, was völlig daneben liege, so Wojtun. Genauso problematisch sei auch die Behauptung der fehlenden Motivation oder der Versuch, Legasthenie mit psychischen Problemen abzutun.

Beim Erwerb der Schriftsprache, sagte Wojtun, müsse ein Kind intellektuelle Wahrnehmungsleistungen visueller und auditiver Art beim Schreiben und danach auch motorischer Art beim Lesen bewältigen, die es später automatisiert können müsste. Das heiße, dass mehrere Teilleistungen erbracht werden müssten, um den Prozess des Lesens und Schreibens zu beherrschen. Ein Schulanfänger erfahre in der Schule, dass sich das gesprochene Wort durch Zeichen bildhaft darstellen lasse. Er lerne also, Grapheme (Zeichen) den Phonemen (Lauten) zuzuordnen. In Deutschland könne man mittels 26 Zeichen und vier Zusatzzeichen alles, was man höre und spreche, darstellen.

Von einem wahrgenommenen Wort müsse ein Kind die einzelnen Laute der Lautreihe analysieren und unterscheiden. Lehrer und Eltern stellten aber immer wieder fest, dass einige die Zuordnungsleistung von Zeichen zum Gesprochenen nicht schafften. Die auditive Teilleistung bereite den Legasthenikern Schwierigkeiten, „weil sie die einzelnen Laute im Wort nicht erkennen“. Im Bereich des Lesens und Schreibens werden die Sinne gebraucht und vorwiegend das Gehör. Darum sollten Eltern beim Auftauchen derartiger Probleme als erstes das Gehör und die Augen ihrer Kinder untersuchen lassen.

Wenn der medizinische Bereich ausgeschlossen sei, dann liege es in den meisten Fällen an der mangelnden Zuordnungsleistung von Laut

und Zeichen. Um helfen zu können, müsse man versuchen, durch einen Rechtschreibtest und einer qualitativen Fehleranalyse das systematische Fehlerprofil herauszufinden.

Um die Problematik zu verdeutlichen, welche Leistungen vom Kind beim Schreibprozess vollbracht werden müssen, machte Wojtun mit den Anwesenden einen Test, bei dem die „Kundigen“ nachvollziehen sollten, welche vor langer Zeit gespeicherten Automatismen ihnen das fehlerfreie Lesen ermöglichten, die aber von dem Schulkind erst erlernt werden wollten.

Keiner der Anwesenden hatte den Test fehlerfrei! In einer regen Diskussion wurden pädagogische Fragen erörtert, sorgenvolle Eltern brachten die nachhaltigen Konsequenzen zur Sprache, die sie für die Kinder nicht gutheißen konnten.

Es wurde überlegt, ob es vielleicht möglich wäre, einen Förderkreis einzurichten. Finanzielle Überlegungen für eine Beratungsstelle wurden angestellt. Elisabeth Schimanski, Meppen, Leiterin der Selbsthilfegruppe, ermunterte alle Betroffenen, sich weiter für ihre Kinder stark zu machen.